

Hannelore Bublitz

AUTOMATismen

2016

<https://doi.org/10.25969/mediarep/3931>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bublitz, Hannelore: AUTOMATismen. In: Norbert Otto Eke, Lioba Foit, Timo Kaerlein u.a. (Hg.): *Logiken strukturbildender Prozesse. Automatismen*. Paderborn: Fink 2016 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen"), S. 19–39. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/3931>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:2-24709>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

HANNELORE BUBLITZ

AUTOMATISMEN

Einleitung

Es besteht eine produktive Spannung zwischen dem Modell des Automaten als selbsttätiger Maschine und dem Automatismus als einer besonderen Form der Selbsttätigkeit, die die Dynamik komplexer Prozesse und Handlungsvollzüge durch den Einsatz – wiedererkennbarer – Muster steuert. Erscheint der Automat als bloße Wiederholungsmaschine, die technisch programmiertes für eine gewisse Zeit selbsttätig ausführt, so bildet beim Automatismus eine implizite Struktur den ‚Motor‘ der situativen Aktualisierung von Schemata. Aber als technisch-apparativer ‚Spiegel‘ ist der Automat mehr als das, nämlich eine ‚Maschine des Selbst-Bezugs‘. ‚Reflexionsinstrument‘ des Subjekts im doppelten Sinne (der Spiegelung und der Selbst-Reflexion) wie auch Metapher unbewussten Geschehens, rückt er als Medium, das Selbstverhältnisse des Subjekts materiell erst ermöglicht, in den Blick. Doch der medial vermittelte Bezug auf ein Selbst ist nicht ungebrochen: Das Subjekt bildet sich selbst zwar durch die materiellen Bedingungen, die es mit-formen, aber es bildet diese nicht gleichsam als Struktur bloß in sich ab. ‚Reflexive‘ Praktiken, die auf der Grenzfläche weitgehend unbewusster Prozesse angesiedelt sind, bringen die Subjekte sowohl als Objekte als auch als Akteure ins Spiel. Dabei sind intransparente Vorgänge wirksam, die sich dem bewussten Zugriff des Subjekts entziehen. Und auch das Innere des Subjekts koppelt sich an opake Techniken; es funktioniert, wie Freud annimmt, selbst gleichsam automatisch und weitgehend unbewusst.

Als Folie somatischer Praktiken und überwiegend unbewusst gesteuerter Dispositionen bildet der Automat das Modell eingespielter und antizipierter Abläufe, die die Komplexität der sozialen Praxis ebenso wie die psychischer Prozesse reduzieren. So zeigt sich eine gewisse Ähnlichkeit zwischen selbsttätigen Maschinen und Kulturtechniken. Mein Beitrag spannt den Bogen zwischen dem technischen *Automaten* als Metapher für selbst bewegtes Funktionieren, ja, für die Funktionsweise des lebendigen Organismus und *Automatismen* als selbstgesteuerten Kulturtechniken und -praktiken. Der Beitrag will zeigen, dass und wie Automatismen auf vielschichtige Weise mit Techniken des Selbst und der Sozialität verschränkt sind. Ich gehe davon aus, dass sowohl der Automat als Modell einer Maschine, die vorprogrammierten Abläufen folgt, als auch Automatismen, die als eingespielte, verfestigte Abläufe, verdichtete Muster und schnell abrufbare Techniken funktionieren, auf vielschichtige Weise miteinander sowie mit spezifischen Formen der Sozialität

und Selbsttechnologien verschränkt sind. Automatismen rücken als weitgehend unbewusste Formen der Selbsttätigkeit in die Nähe der Funktionsweise technischer Objekte; als Gegenstück zur bewussten Reflexion (intentional handelnder Subjekte) bewegen sich Automatismen aber auch in unmittelbarer Nähe zum Instinktiven und Reflexhaften sowie zum bloß reflexartig Antrainierten. Es zeigt sich, dass Automatismen zwar einerseits dem Automaten, Maschinenhaft-Technischen, aber auch der tierischen Natur, nah sind, aber zugleich auf bloße Reflexe oder eingeübte Abläufe nicht zurückgeführt werden können, sondern darüber hinausgehen. Und es ist dieses ‚Mehr‘, das sie zu Struktur bildenden Vorgängen macht. Vor Reflexion gewissermaßen geschützte Automatismen, bilden, so die These meiner Ausführungen, ein wesentliches Element kultureller Praktiken, die komplexe Handlungsvollzüge auf habitualisierte (Verhaltens-)Schemata und Muster reduzieren. Automatismen erscheinen am Gegenpol planvollen Handelns, das sich mit Willen und Bewusstsein Bahn bricht. Gemeint sind hier unvorhergesehene und unvorhersehbare Abläufe, die quasi wie eine in Gang gesetzte Maschinerie funktionieren, darüber hinaus aber emergente Prozesse und Strukturen hervorbringen. Wo sich Muster herausbilden, die sich der bewussten Kontrolle planvollen Handelns entziehen oder die Schwelle subjektiven Bewusstseins unterschreiten, können komplexe Situationen gewissermaßen ökonomisch und d. h. in diesem Fall ‚gedankenlos‘ – und, wie Gehlen sagt, ‚zuverlässig‘ – gehandhabt werden¹. Das gilt erst recht für *soziale Automatismen*, schematisch eingeschliffene Verhaltensabläufe eines „im Schnittpunkt verschiedener sozialer Koordinaten ‚funktionierenden‘ Menschen“², dessen habitualisierte Schemata wie eine Maschine überall und scheinbar wie ‚von selbst ablaufen‘ und insofern optimal angepasst sind an verschiedene Situationen und Umgebungen.³ Ich will im Folgenden einige der Diskurs- und Schnittstellen markieren, an denen Automatismen lokalisiert werden können. Dabei zeichnet sich ab, dass Automatismen einerseits, bezogen auf das einzelne, als souverän konturierte Subjekt, als *Zeichen des Kontrollverlusts* erscheinen, andererseits in Bezug auf kollektiv koordinierte Selbstführung geradezu als Zeichen eines Kontrollzuwachses lesbar sind. Kontrolle verändert hier seine Qualität. Sie wird durch an kollektive Dynamiken der Koordination gekoppelte Formen der Selbstkontrolle und Selbstführung beschleunigt, gesteigert.

¹ Vgl. Arnold Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme der industriellen Gesellschaft*, Hamburg, 1957, S. 105.

² Ebd., S. 106.

³ Gehlen weist darauf hin, dass der so Handelnde damit austauschbar ist; vgl. ebd., S. 104.

Das Andere der Vernunft

In der – abendländischen – Geschichte dort angesiedelt, wo die Vernunft außer Kraft gesetzt ist und sich die Erscheinungen der Einbildungskraft, der Gefühle wie auch des Traums nicht hat aneignen können, treten, so zeigt Goya auf seinem berühmten Bild *Der Schlaf/Der Traum der Vernunft* Trugbilder, wenn nicht gar monströse ‚Ungeheuer‘ an die Stelle des Bewusstseins und des Wissbaren. Die Inschrift auf dem Tisch legt nahe, dass die Vernunft gekoppelt ist an Wachzustände und Arbeit(sdisziplin): „Der Schlaf der Vernunft produziert Ungeheuer“.



1 – Der Traum der Vernunft

Nach Freud sollte man wissen, daß vernünftig sein ein Projekt der Disziplin darstellt. Vernunft ermöglicht nicht nur Beherrschung und Kontrolle, sondern ist selbst schon Beherrschung und Kontrolle: eine ständige Zensur muß dafür sor-

gen, daß das Andere die schöne Ordnung der Realität, des Diskurses, der Rationalität nicht durcheinanderbringt⁴.

Vernunft ist ohne ihr Anderes nicht denkbar; aber eine disziplinarisch wirkende Vernunft, die ihr Anderes als irrational, ja irreal diskreditiert, bleibt sich im Unklaren darüber, was gewissermaßen im Rücken der Vernunft entsteht und wie es wirkt. Die Disqualifizierung der Einbildungskraft und der Fantasie als bloß irrationale Kräfte, die, mit der Vernunft nicht konform, Gefahr im Verzug anzeigen, es sei denn, sie werden dem Verstand unterstellt, verweist auf den umfassenden Anspruch, aber auch auf die Täuschung der Vernunft über sich selbst. Sie wirkt sich vor allem dort aus, wo sie alles zu umschließen gedenkt, was sich ihr und ihrem Diskursprinzip zu entziehen droht – und an Grenzen stößt. Und da wird sie zum Mythos, der auf Abwehr, Zensur, Repression, Grenzziehungen und Ausgrenzungen gegründet ist. Hier erscheint sie selbst als das, was das Projekt der modernen Vernunft gerade ausschließen wollte, eine größtenteils unkontrolliert wirkende Maschinerie, die sich ‚hinter dem Rücken‘ derer vollzieht, die bewusst auf Abstand gehen – zum ‚Unzivilisierten‘ und ‚Unkultivierten‘.

Vernunft ist ein Züchtungsprodukt [...], aber der Selbst-Zucht, der Disziplin. Was das im Inneren hieß, welche Dunkelheiten da geschaffen wurden, welche Irrationalität im Rücken der Vernunft entstand, wurde vielen erst deutlich, als Disziplin nicht mehr Leistung des Einzelnen war, sondern von außen abverlangt, institutionell erzwungen wurde.⁵

Goyas Gemälde „Der Schlaf der Vernunft“ gibt Anlass zu folgenden Fragen: Sind die im Hintergrund des über seinem Zeichentisch zusammengesunkenen Künstlers aufsteigenden Gebilde – alles ‚Nachtschwärmer‘ – Produkte der Vernunft und ihres universellen, ihres Vollkommenheitsanspruchs selbst, ja, ist die kontrollierende Vernunft hier selbst am Werk oder entstehen sie, wenn die Vernunft nicht ‚wacht‘, sondern schläft und daher unkontrollierten Prozessen Raum gibt? Anders gefragt: Wird das ‚Irrationale‘ von einer umfassenden Vernunft, die alles in sich aufnehmen und regeln zu können beansprucht, (mit-)produziert? Ist also die Vernunft selbst eine unkontrolliert wirkende, selbstgesteuerte Maschine? Oder sind es die vom Verstand unkontrollierten Vorgänge des Triebesgeschehens, die Schemata der Fantasie, Gebilde der Träume und Traumata selbst, die hier im Rücken des schlafenden – und möglicherweise erschöpften – Subjekts wirken? Und eine weitere Möglichkeit: Ist das, was sich da Ausdruck verschafft das letztlich womöglich Unkontrollierbare, das sich der Berechnung, Quantifizierung und Vermessung ebenso wie dem Logischen zu entziehen scheint, weniger das ‚Andere‘, die unliebsame Kehrseite der Vernunft, deren Außerkraftsetzung (im Schlaf) Ungeheuer produ-

⁴ Hartmut Böhme/Gernot Böhme, *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt/M., 1985, S. 12 f.

⁵ Ebd., S. 10.

ziert, als vielmehr Ausdruck einer Eigendynamik, mit der komplexe, vieldeutige Prozesse auf handhabbare reduziert werden, die unabdingbar sind für funktionierende technische und soziale Abläufe?

Exkurs

An dem folgenden Beispiel, das der Literatur entnommen ist, werden die Monstrositäten und ‚Ungeheuer‘ deutlich, die eine gleichsam ‚ökonomische‘, repressive Vernunft, offenbar ungeplant und unvorhergesehen, aufgrund der ihr eigenen, ihr selbst unbewussten Dynamik hervorbringt; an ihm werden die zivilisatorischen Kosten der Genesis einer Vernunft sichtbar, die sich der Handlungslogik einer Ökonomie – der Ausbeutung und Unterdrückung – verschreibt und diesen für einen bestimmten Zivilisationstyp nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt verallgemeinert und verbindlich gemacht hat. So schildert der peruanische Schriftsteller Marios Vargas Llosa in seinem Roman *Der Traum des Kelten* den – monströsen – Traum der Vernunft, den Albtraum, der von der handelnden Vernunft (man könnte nachträglich auch sagen: der handelskapitalistischen oder mit Horkheimer/Adorno, der ‚instrumentellen Vernunft‘, der Schwester der aufklärerischen Vernunft) selbst produziert wird. Der Protagonist des Romans, Roger Casement, der im Auftrag der britischen Regierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Bericht über die kolonialen Grausamkeiten im belgischen Kongo und im peruanischen Amazonasgebiet verfasst, fragt sich, wie man „die künftige Kolonisierung legitimieren“ könne, „wenn man es mit Menschen zu tun hatte, die kein Wort von diesen ‚Abkommen‘ verstanden, in denen ihre Zukunft und die ihrer Nachkommen festgelegt wurde?“ Er fragt den dafür Verantwortlichen: „Verursacht Ihnen das, was wir hier tun, nicht manchmal Gewissensbisse?“ Der antwortet, dass die ‚Unzivilisierten‘, am Leitfaden vernünftigen Wissens – als Maß aller Dinge – geführt, eines Tages die (Vor-)Herrschaft der – ihre Bedürfnisse und kolonialisierenden – Vernunft ‚anbeten‘ und ihr ewig dankbar sein werden: „Sie wissen nicht, was sie tun, aber wir wissen, dass es zu ihrem Wohl ist“.⁶ Und er ist sich sicher:

Natürlich ist das alles zu ihrem Wohl [...] Es werden Missionare kommen, die Christen aus ihnen machen und ihnen beibringen werden, dass man seinen Nächsten nicht auffressen darf. Ärzte, die sie gegen Epidemien impfen und sich besser um sie kümmern werden als ihre Wunderheiler. Unternehmen werden ihnen Arbeit geben. In den Schulen werden sie lernen, sich zu kleiden, zum wahren Gott zu beten und sich in einer christlichen, zivilisierten Sprache auszudrücken statt in diesen Affendialekten. Nach und nach werden sie die barbarischen Bräuche aufgeben und zu modernen Menschen werden. Sie würden uns die Füße küssen, wenn sie wüssten, was wir alles für sie tun. Aber ihr geistiger Entwick-

⁶ Mario Vargas Llosa, *Der Traum des Kelten*, Frankfurt/M., 2011, S. 36.

lungsstand ist eher vergleichbar mit dem eines Krokodils oder Nilpferds als mit Ihrem oder meinem. Deshalb müssen wir für sie entscheiden, ob es für sie von Vorteil ist, diese Verträge zu unterschreiben. Ihre Kinder und Enkelkinder werden es uns danken. Und es wäre nicht verwunderlich, wenn sie Leopold II. irgendwann so anbeten wie jetzt ihre Fetische und Vogelscheuchen.⁷

Der Beitrag europäischer Länder (Firmen) zur Zivilisation erweist sich, neu ist das nicht, als unglaublicher Raubzug und als Ausbeutung menschlicher und irdischer Ressourcen, ja, mehr noch, als menschenverachtende Zerstörung von Arbeitskraft, der sich tausendfach wiederholt – und der einen Teil der Welt als ‚Handelniederlassung‘ eines anderen Teils installiert; Elfenbein und Kautschuk werden unter monströsen, ungeheuerlichen Bedingungen abtransportiert, ganze Dörfer werden verwüstet, „ihre Oberhäupter geköpft und deren Frauen und Kinder erschossen, wenn sie sich weigerten, das Expeditionskorps mit Nahrung zu versorgen oder Träger, Führer und Männer mit Macheten zur Verfügung zu stellen“.⁸ Die Frage ist hier: Setzt sich instrumentelle Vernunft hinter dem Rücken der Subjekte, ohne dass sie es wissen, gegen Aufklärung und Humanität durch? Ist sie der – technisch-ökonomische – Automatismus, der Aufklärung und Kultur ungeplant durchkreuzt? Oder geht hier der Plan einer Vernunft auf, die alles unterwirft, was sich ihr entgegenstellt und entzieht? Der Protagonist des Romans fragt sich, wie er es hätte merken können, was da vor sich ging, wo er doch nur „ein winziges Rädchen in einer gigantischen Maschinerie [war], die langsam Gestalt angenommen hatte, ohne dass irgendjemand [...] ahnte, worin sie bestehen würde“.⁹ Da ist sie wieder, die in Gang gesetzte Maschinerie, die etwas hervorbringt, was so keiner – oder doch (?) – gewollt hat. Während es dahingestellt sein mag, ob zutrifft, was der Protagonist des Romans hinter der in Gang gesetzten Maschinerie der „hochheilige(n) Dreifaltigkeit der drei ‚C‘ – *Christianity, Civilisation, Commerce*“ vermutet, die „die Region dem Handel erschließen, die Sklaverei abschaffen und den Heiden Zivilisation und Christentum bringen möge“¹⁰, nämlich einen ausgeheckten Plan, den nur wenige kennen, kann man sich dessen sicher sein, dass er sich gewissermaßen ‚hinter dem Rücken der Subjekte‘ vollzieht und wie eine Maschinerie wie von selbst abläuft. Hier handelt es sich allerdings um die Verselbstständigung einer Absicht, eines planvollen Handelns, das Prozesse und Wirkungen freisetzt, die so möglicherweise ungeplant waren. Es geht im Folgenden darum, der Wirkungsweise von Automatismen auf die Spur zu kommen, die nicht aus einer Absicht oder einem Plan folgen; sie sollen aus dem jeweils vorgestellten Material rekonstruiert werden.

⁷ Ebd., S. 39.

⁸ Ebd., S. 41.

⁹ Ebd., S. 46.

¹⁰ Ebd., S. 41. Festgelegt auf der Kongo-Konferenz von 1885 in Berlin, „an der nicht ein einziger Kongolese teilnahm“, stattdessen aber vierzehn Großmächte „unter der Ägide von Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland „den zweieinhalb Millionen großen Kongo und seine zwanzig Millionen Einwohner“ Leopold II (von Belgien) überließen.

Der Automat als Modell der Wiederholung und Metapher unbewusster Prozesse – Grenzfläche der Automatismen

Tier und Maschine bilden Abgrenzungsterritorien des modernen Menschen und des Subjekts. Dessen Selbstbewusstsein resultiert einzig aus der Gewissheit und Transparenz des eigenen Denkens. Als Kultur schaffendes Wesen beruft sich dieses Subjekt auf sein – unabhängiges – Reflexionsvermögen.¹¹ Zugleich gibt es durchaus Kulturtechniken, die, situativ entwickelt, als automatisierte Abläufe verdichtet und im Subjekt inkorporiert vorliegen.

Demgegenüber ist es die Vorstellung einer mechanischen Selbsttätigkeit, die den Begriff des Automaten bestimmt. Der Automat erscheint zunächst als modellierte – mechanische – Maschine, die programmierte Abläufe zumindest zum Teil selbsttätig, und das heißt automatisiert, ausführen kann. Als sich selbst bewegende Maschine übt der Automat eine gewisse Magie aus, zunächst als reale Figur eines – spielerischen – Selbstzwecks (Gegenstand des Luxus und des Spiels), als Metapher des – feudalistischen – Müßiggangs und dann, mit den Produktionsmaschinen des 19. Jahrhunderts verbunden, als Zeichen des technischen Fortschritts und eines sich selbst genügenden, von niemandem abhängigen, freien Menschen. Alle diese Momente finden Eingang in die Phantasmen der Moderne, in denen das Bild des Körpers als Ort des Natürlichem durch das der Körpermaschine abgelöst wird. Aber der Automat ist mehr als eine programmierte, sich selbstbewegende Technik. Die gegenwärtigen Diskurse um Körper und Technik bzw. neue Medien sind von der Grundirritation getragen, dass „die Instrumente, mit denen wir die Ex- und Intensivierung unserer sensorischen und motorischen Vermögen in diesem Jahrhundert herbeiführten“, so Pia Müller-Tamm und Katharina Sykora in ihrer Einführung zu dem Ausstellungskatalog *Puppen Körper Automaten*, „daß die Maschinen und Prothesen, die der beschleunigten Fortbewegung unserer Körper, dem bessern Hören und Sehen dienen, [daß] ... die neuen Medien der Unterhaltung und Verständigung, mit denen wir verkabelt sind, ... Rückwirkungen auf unsere Vorstellungen, ja, auch die Vorstellungen von unseren Organismen haben“¹². Als Folie somatischer Praktiken bildet der Automat nicht nur das Modell programmierter und eingespielter Abläufe, sondern auch das eines überwiegend unbewussten Geschehens, das der Funktionsweise eines Apparats entsprechend gedacht wird. Freud konstruiert das Unbewusste als ‚psychischen Apparat‘ und die Funktionsweise des Unbe-

¹¹ Von Natur aus nicht überlebensfähig ist ‚der Mensch‘ angewiesen auf Kultur und Technik, man könnte auch sagen, auf die Ausbildung von Kulturtechniken; vgl. dazu Arnold Gehlen, *Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen*, Hamburg, 1984, S. 93 ff. Gehlens Auffassung ist, dass die „technische Betätigung geradezu zu den menschlichen Konstitutionsmerkmalen“ zu rechnen sei; vgl. dazu auch Arnold Gehlen (1957), *Die Seele im technischen Zeitalter*, S. 7-22.

¹² Pia Müller-Tamm/Katharina Sykora, *Puppen Körper Automaten. Phantasmen der Moderne*, Düsseldorf, 1999, S. 65-93: 66.

wussten als Automatismus eines ‚psychischen Apparats‘; dessen ‚Schaltplan‘ medientechnische, optische Apparaturen, die psychoanalytisch quasi als ‚psychischer Apparat‘ ‚abgebildet‘ werden, enthält.¹³ Der Begriff des Apparats dient hier ganz offensichtlich der Markierung von Funktionsweisen des Psychischen, dessen Abläufe dem Bewusstsein verschlossen und nach außen hin, wie bei Apparaten üblich, intransparent sind. Dem Modell des ‚psychischen Apparats‘ folgend, bilden fotografische Projektionen und Reflexionen (Spiegelungen) dann einen wichtigen Anhaltspunkt für die automatische Funktionsweise des Unbewussten. Hier ist die Grenzfläche, auf der auch die Automatismen angesiedelt sind, die in Kulturtechniken ‚eingespeist‘ sind; es handelt sich größtenteils um gesellschaftlich generierte (Körper-)Techniken, inkorporierte und automatisierte Abläufe, Verdichtungen und Einkapselungen, die gewissermaßen gegen Reflexion geschützt sind – und nur deshalb so gut funktionieren. Ihnen entsprechen Psychotechniken. Zugleich bilden Projektions- und Spiegelungsprozesse des *Automaten* die konstitutive Folie der Subjektbildung; denn sie verläuft wesentlich über Automatismen der imaginären Spiegelung der eigenen Gestalt/des idealen Körpers und unterliegt, begründet im reflexiven Zirkel einer Kreisbewegung, die beim Subjekt beginnt und beim Subjekt endet, quasi automatisch der Verkennung. Selbstreflexion ist also Selbstverkennung, das Subjekt bildet den blinden Fleck, die Blackbox des zirkulären Geschehens und damit selbst einen – unsichtbaren – Automatismus. Selbsttechnologien beziehen sich also nicht – nur – auf die Selbstreferenz eines nicht-medial und immateriell gedachten Geistes, auf Vorgänge der Reflexion, sondern auf die Gesamtheit der Techniken, mit deren Hilfe das Subjekt auf sich einwirkt. Aus dieser Perspektive bildet das Subjekt nicht nur, oder vielleicht dies am wenigsten, das Fundament der Reflexion, sondern es befindet sich im konstitutiven Austausch mit materiell-technischen Artefakten, mit Normen, Konventionen, und Struktur bildenden Automatismen kollektiver Dispositionen und Techniken, Netzwerken verteilter Handlungsmacht, deren Element es bildet, wie auch unbewussten psychischen Prozessen, die, dem Subjekt kaum bewusst zugänglich, auf das Subjekt einwirken und sein Handeln steuern. Lacan sieht in der ‚Spiegelprothese‘ ein wichtiges Instrument der Subjektwerdung.¹⁴ Keine ‚Reflexion‘ ohne Medien. Hier deutet sich eine Strukturähnlichkeit zwischen technischen Abläufen selbsttätiger Maschinen und Kulturtechniken an.

Subjektbildend sind Automatismen der Wiederholung, Schemabildung und Projektion, der kollektiven Einübung von Dispositionen ebenso wie solche der Reflexion, die das Subjekt in der Rückwendung auf sich selbst als eines hervorbringen, das nicht souverän, sondern fragil und fehlbar ist und sich, da es

¹³ Sigmund Freud, „Die Traumdeutung“, in: ders., *Studienausgabe*, hg. v. Alexander Mitscherlich, Bd. 2, Frankfurt/M., 1972, S. 512 f.

¹⁴ Vgl. Jaques Lacan, „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, in: ders., *Schriften*, hg. v. Norbert Haas, Bd. 1, 4. durchgesehene Auflage, Berlin, 1996, S. 61-70.

sich nur über die Reflexion (Spiegelung) zugänglich ist, immer über sich selbst täuscht. Es bildet den blinden Fleck einer Reflexion, die nicht Selbsttransparenz, sondern Selbsttäuschung, nicht Souveränität, sondern Spiegelbilder einer Zeichenordnung zeigen.

Überwiegend unbewusst gesteuerte Dispositionen bilden schließlich auf der Ebene des Sozialen das Modell eingespielter und antizipierter Abläufe, die die Komplexität sozialer Praktiken reduzieren. Hier erweitert sich die ‚Reflexion‘ im Sinne der imaginären Spiegelung des Subjekts zur ‚Reflexion‘ eines ganzen Netzwerks multivarianter Beziehungen zwischen Affekten und Artefakten, unvorhergesehenen Effekten und kontingenten Aspekten unterschiedlicher Akteure. Gegenüber der Auffassung, dass sich die Subjekte in den Medien bloß spiegeln, Technik also eine bloße Projektionsfläche des Subjekts bildet, kommt es zu komplexen Verschränkungen technisch-medialer Automatisierung, freigesetzter Automatismen und Selbsttechnologien. Der Automat als metaphorischer Ausdruck des Lebendigen und seiner Funktionsweise wäre ein Beispiel dafür.

Der Automat als Ausdruck und Inbegriff des Lebendigen

Der Automat ist geradezu rationaler und formaler Ausdruck einer Funktionsweise des Menschen. So sieht Descartes den Menschen als perfekte (Körper-) Maschine, die, wie eine Uhr oder ein vollkommener Automat nach den Gesetzen ihres Triebwerks funktioniert. Der Automat erscheint als vorbildlicher Mensch.

„Wie eine Maschine gestaltet sein müsste, die unserem Körper ähnlich ist“, schreibt Descartes in seiner Abhandlung *Traité de l'homme*. In diesem unfertig gebliebenen Versuch geht Descartes nicht vom Menschen selbst aus, sondern vom Modell einer Menschen-Maschine, die es ihm gestatten soll, den tatsächlichen Menschen unter den Vorgaben des mechanischen Funktionszusammenhangs der Maschine zu reproduzieren.¹⁵

Im Automatendiskurs des 18. Jahrhunderts wird der Automat, der vorprogrammierten Abläufen folgt und nach dem Modell des Menschen konstruiert ist, zum Inbegriff des Lebendigen. Gleichzeitig ist er der Spiegel des Menschen, der Reflexionsverhältnisse des Menschen auf sich selbst eröffnet. Dabei dreht sich das Verhältnis um: Der Automat wird zum perfekten anatomischen Vor-Bild des Menschen als Funktionsmaschine – er macht die Vorstellung

¹⁵ Vgl. René Descartes, *Traité de l'homme*, 1632. [René Descartes, *Über den Menschen*, Heidelberg, 1969, S. 44.] Vgl. dazu auch ders., *Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs*, Hamburg, 1960 und Werner Kutschmann, *Der Naturwissenschaftler und sein Körper*, Frankfurt/M., 1986, S. 91 f.

vom Menschen konkret sichtbar.¹⁶ Technik und Materie liefern fundamentale, bewegende Prinzipien des Menschen. Es geht nicht länger um eine Analogisierung von Mensch und Automat, sondern La Mettrie formuliert etwa die Annahme, dass der Mensch unter die Maschine subsumierbar sei.¹⁷

Dies setzt sich im 20. Jahrhundert in anderer Weise, nämlich in der Verbindung menschlicher Organismen mit einem elektronischen oder mechanischen Apparat wie auch als Einbettung des Organismus in ein kybernetisches Informationssystem durch.¹⁸ Vermutet die Biologie des 19. Jahrhunderts einen in der Tiefe des Körpers verborgenen Bauplan, der die Funktion und Integration der Organe bestimmt und den Lebewesen damit ein inneres Gesetz verleiht, so modelliert die Molekularbiologie im 20. Jahrhundert, vor allem seit den 40er Jahren, „den Organismus als nachrichtentechnische Maschine“¹⁹. Im Zuge entwickelter Computertechnologien, kybernetischer Denkmodelle und Annahmen der Systemsteuerung verändert sich das Körperverständnis fundamental: Der Körper als mechanisches Gefüge löst sich auf zugunsten der Verschaltung von Biomasse und technischen Schemata, die Informationsmetapher wird zur Maßeinheit für die Komplexität genetisch verankerter Erbinformationen (DNA). Lily E. Kay bezeichnet den genetischen Code als einen metaphorisch verschlüsselten Informationscode, eine historische Metapher, mit der das *Buch des Lebens* entschlüsselt werden soll.²⁰ Jetzt erscheint der genetische Code, eine Kombination von Zeichen, als Schlüssel (zum Buch) des Lebens, als Architektur, Bauplan und Hauptakteur des Lebens zugleich, der Mensch und sein Organismus als nachrichtentechnischer Automat, der unendlich-endliche Automatismen produziert.

Während die Biologie den Lebewesen aufgrund der getrennten Organisationspläne eine radikale Endlichkeit und Diskontinuität einschrieb, entdeckt die Molekularbiologie ein Unbegrenzt-Endliches: Die endliche Anzahl [...] von Basentypen eines DNA-Stranges ,wiederholen sich millionenfach entlang der Kette in einer unendlichen Vielzahl von Kombinationen und Permutationen“²¹.

¹⁶ Vgl. dazu Thomas Schlich, „Vom Golem zum Roboter – Der Traum vom künstlichen Menschen“, in: Richard van Dülmen (Hg.), *Erfindung des Menschen. Schöpfungssträume und Körperbilder 1500-2000*, Wien, 1998, S. 543-557.

¹⁷ Vgl. dazu Jochen Venus, „Vitale Maschinen und programmierte Androiden. Zum Automaten-diskurs des 18. Jahrhunderts“, in: Annette Keck/Nicolas Pethes (Hg.), *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielefeld, 2001, S. 253-266; vgl. Thomas Schlich (1998), *Vom Golem zum Roboter*, S. 548.

¹⁸ Vgl. dazu Anne Balsamo, *Technologies of the Gendered Body. Reading Cyborg Women*, Durham, NY, 1995, S. 5.

¹⁹ Simon Ruf, „Über-Menschen. Elemente einer Genealogie des Cyborgs“, in: Annette Keck/Nicolas Pethes (Hg.), *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielefeld, 2001, S. 267-286: 268.

²⁰ Lily E. Kay, *Who Wrote the Book of Life? A History of the Genetic Code*, Stanford, CA, 2000.

²¹ Simon Ruf (2001), *Über-Menschen. Elemente einer Genealogie des Cyborgs*, S. 275 [Anführungszeichen i. O.]; vgl. dazu auch Evelyn Fox-Keller, *Das Leben neu denken*, München, 1998, bes. S. 19-64; Hans-Jörg Rheinberger, „Von der Zelle zum Gen. Repräsentationen der Moleku-

Automatismen im informationstechnisch (de-)codierten Körper zeigen, dass die ‚Informationen‘ selbst zu Konstruktionsprinzipien dessen werden, was sie rekonstruieren. Der Wissenschaftshistoriker Hans-Jörg Rheinberger macht auf die quasi automatischen Effekte der Technologien aufmerksam, die den Körper repräsentieren; er konstatiert:

Mit der Gentechnologie werden die zentralen ‚technischen‘ Entitäten, die Manipulationswerkzeuge des molekularbiologischen Unternehmens selbst zu molekularen Werkzeugen, sie sind ihrem Charakter nach nicht mehr zu unterscheiden von den Prozessen, mit denen sie interferieren.²²

Damit verschwindet, so Rheinberger, dann aber auch „der letzte Hauch der Illusion, es gäbe hier eine Unterscheidungsmöglichkeit zwischen etwas Natürlichem und etwas Künstlichem“.²³ Und er fährt fort:

Gentechnologisch zu arbeiten bedeutet, unter biochemischen Bedingungen informationstragende Moleküle zu konstruieren, die dann in das intrazelluläre Milieu eines Organismus verpflanzt werden, welcher sie transportiert, reproduziert und ihre Eigenschaften testet. Damit nimmt der Organismus selbst den Status eines technischen Objekts an, d. h. den Status eines Repräsentationsraums²⁴.

Die Frage ist, welche unvorhergesehenen Effekte Körper als Medien der Kommunikation (im Sinne der Informatik) und als strukturierende Akteure (Gene) im Zusammenschluss mit technischen Medien, diese in ihrer scheinbar organischen Umgebung produzieren.

Andere Beispiele des Zusammenschlusses von Körper und Medium sind kollektive, koordinierte Bewegungen; zum einen auf dem Gebiet der Tierphysik, zum anderen dem der ‚sozialen Physik‘ kollektiver Bewegungen der ‚Masse‘.

Kollektive, koordinierte Bewegungen

Das erste Beispiel kommt aus der Physik und Polarforschung und zeigt auf ganz handgreifliche Weise, wie kollektive Bewegungen Prozesse nicht nur *verdichten*, sondern wie sie dabei, scheinbar von ‚unsichtbarer Hand‘ gelenkt, fotografisch sichtbar gemacht aber durch eine bestimmte Eigendynamik der kollektiven Koordination gesteuert, organisiert werden.

In einem Forschungsbericht heißt es unter der Überschrift „Die kostbare Wärme gerecht verteilen“:

larbiologie“, in: ders./Michael Hagner/Bettina Wahrig-Schmidt (Hg.), *Räume des Wissens*, Berlin, 1997, S. 265-279.

²² Ebd., S. 275.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

Kaiserpinguinen gelingt es bei extremen Temperaturen und orkanartigen Stürmen im antarktischen Winter zu überleben, weil sie dicht aneinandergedrängt auf dem Eis stehen. Die Tiere überleben nur, da jedes einzelne mal am kälteren Rand der Kolonie, dann aber wieder in der wärmenden Mitte stehen. Wie die Kaiserpinguine vom Rand dieser dicht gepackten sogenannten Huddles in die wärmende Mitte gelangen, hat jetzt ein Physiker, Daniel Zitterbart, Doktorand am Lehrstuhl für Physikalisch-Medizinische Technik an der Universität Erlangen-Nürnberg, herausgefunden. ‚Meine prinzipielle Frage war: Welche Dynamik passiert in so einem Huddle?, erklärt Zitterbart. Wie die Tiere ihre Plätze tauschen, war nämlich bisher nicht zu erklären, da die Pinguine so dicht gepackt stehen, dass die Bewegungen einzelner Pinguine verhindert wird‘. Wie in einem Glas voller Murmeln – da kann sich auch keine einzelne mehr bewegen ... In der Physik gibt es für solche Situationen zwei Modelle: Beim einen bewegen sich die einzelnen Kugeln, wenn das sie haltende Gitter an einer Stelle geschmolzen wird. ‚Die andere Option ist, dass man das ganze Kollektiv bewegt‘, erklärt Zitterbart.²⁵



2 – Koordinierte kollektive Bewegungen – ohne zentrale Steuerung

Um hinter das Geheimnis (des Huddling-Verhaltens von Kaiserpinguinen) zu kommen, beobachtete er das Verhalten der Pinguine und schoss mit einer klimafest ausgerüsteten Spiegelreflexkamera im Sekundentakt Tausende von Aufnahmen.

Dabei wurde deutlich, dass die Pinguine ihre Position und damit die Struktur des Huddle ständig verändern, indem sie ihre Bewegungen genau koordinieren und sich in periodischen Wellen gemeinsam bewegen. Die dabei entstehenden Bewegungen erinnern an das Kneten von Teig. Ein- bis zweimal in der Minute macht ein Tier den Anfang, alle anderen machen nacheinander mit. [...] Sie könnten niemals den Schritt zu Ende machen, wenn das Tier vor ihnen den Schritt nicht

²⁵ *Neue Westfälische*, Wissenschaft und Technik, 13.07.2011, o. S.

auch machen würde. Dafür stehen die Pinguine zu eng aufeinander. Durch die Kettenreaktion jedoch kann sich die Kolonie als Ganzes bewegen.²⁶

Das Beispiel zeigt: *Abgedrängt zu werden, wäre tödlich für den Einzelnen*, Bewegungskoordination gewährleistet das Überleben aller. Die einzelne Bewegung erscheint als Element eines Automatismus mit spezifischen Übertragungsqualitäten. Man könnte diese Körpertechniken auch als spezifische Kulturtechniken bezeichnen²⁷, die etwas hervorbringen, was so keiner geplant hat – und was sich erst einer wissenschaftlich gelenkten Beobachterperspektive erschließt.²⁸

Dies gilt auch für das folgende Beispiel, das aus der sozialen Physik und Massenpsychologie kommt.

Der Einzelne als *Automat* – Kontrollzuwachs durch Automatismen

Die Koordination von Bewegungen gibt es auch in der Masse; ja, mehr noch, hier werden nicht nur physische Bewegungen, sondern auch Bewegungen und Regungen des ‚psychischen Apparats‘ koordiniert, wie Canetti und Le Bon deutlich machen, allerdings von den genannten Autoren nicht als Kulturtechnik, sondern als kulturfeindliche Kraft, Ausdruck der „niedrigen Instinkte“ deklariert und in eine Reihe mit „Mordtaten, Brandstiftungen und Verbrechen aller Art“²⁹ gestellt:

Der einzelne ist nicht mehr er selbst, *er ist ein Automat geworden*, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat. Allein durch die Tatsache, Glied einer Masse zu sein, steigt der Mensch [...] mehrere Stufen von der Leiter der Kultur hinab. Als einzelner war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Triebwesen, also ein Barbar³⁰,

so Le Bon.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. Marcel Mauss, *Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2, Frankfurt/M., 1975, S. 201 ff.; vgl. dazu auch Hannelore Bublitz, „Täuschend Natürlich. Zur Dynamik gesellschaftlicher Automatismen, ihrer Ereignishaftigkeit und strukturbildenden Kraft“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 153-171: 157 f.

²⁸ Aktuelles Beispiel: Als *Gegenwehr gegen sozialen Ausschluss* wird temporärer Zusammenschluss technisch und technologisch organisiert: Hier geht es nicht um Konsum, sondern um Demonstration von Ausschluss, fehlender Zukunftsperspektive etc. Straßenschlachten, medial repräsentiert als „Anarchie“ wie überhaupt Demonstrationen politischer Opposition, orchestrieren sich aktuell über Twitter oder Facebook, alternativ über einen Blackberry-Messenger-Service (BBM, SMS-Dienst zum Verschicken von verschlüsselten Nachrichten); vgl. dazu den Beitrag von Johansson zu Dynamiken von Massenpaniken. Johansson (2010), *Selbstorganisation und (Un-)Koordination in Menschenmengen. Die Dynamiken von Massenpaniken*, S. 61 ff.

²⁹ Gustave Le Bon, *Psychologie der Massen*, Stuttgart, 1975 [1885], S. 36 f.

³⁰ Ebd., S. 17 [Herv. H. B.].

Auch Canetti versäumt es nicht, den regressiven Charakter der Massen hervorzuheben. Wo sich im Tierreich, etwa bei den Kaiserpinguinen, kollektive Bewegung als Überlebensgarant aller einstellt, führt die ‚Wärme der Mitte‘ hier, so scheint es, folgt man kulturkonservativen oder sollte man sagen -pessimistischen Analysen, zum Untergang des Individuums – und mit ihm der gesamten Kultur; der Kultur – oder sollte man eher sagen, den männlichen Kulturträgern bürgerlicher Provenienz – wird angesichts der ‚Menschenschwärze‘ der Masse gewissermaßen ‚schwarz vor Augen‘: „Wo alles schwarz von Menschen ist, dort enthüllt sich das Wesen der Masse als purer Sog. Die Bahn des Sogs führt nach unten und zur Mitte“³¹, kolportiert Sloterdijk Canettis Angst vor den Massen, die sich, so Sloterdijk, aus dessen bürgerlicher Sozialisation und dem „unerbittlichen System der Ich-Abstände“ speist, das „die Einzelnen voneinander isoliert und jeden für sich in die einsame Anspannung des Selbst-Sein-Müssens einweist“.³² Ohne Kontrolle und Abstand (Anstand?) sieht es düster aus, „Automatismen scheinen“, so auch Hartmut Winkler in seiner These zu „Eigenschaften, Funktionsweisen und Funktionen von Automatismen“ „tiefschwarz gefärbt“.³³

Masse bildet hier den Inbegriff des willenlos ferngesteuerten und vorprogrammierten Automaten, der sich wie ein physikalischer Apparat auf- und entlädt, die Gegenposition des aufgeklärten, gebildeten Individuums und willentlich handelnden, reflektierten Subjekts; Gleichheit – einer „Kollektivseele“ (bei Le Bon) und eines Kollektivkörpers (bei Canetti) – erscheint hier nicht als Gleichberechtigung aller, sondern als „gleichzeitiges Sichgehenlassen“³⁴, die Redewendung „plötzlich ist alles schwarz von Menschen“ verweist, wie Sloterdijk meint, weniger auf die „vernunftromantische Vision vom demokratischen Subjekt, das wissen könnte, was es will; der Traum vom selbsttransparenten Kollektiv ist“, so Sloterdijk, verflogen, „das sozialphilosophische Phantasma von einer Umarmung zwischen Weltgeist und Kollektiv zerschellt an einem Block aus unauflöslicher Dunkelheit: Menschenschwärze“.³⁵ Da ist er wieder, der ‚Traum der Vernunft‘, der ins Schwarze trifft und historisch so kläglich gescheitert ist.

In der Konstitution des Massensubjekts überwiegen, so Sloterdijk im Anschluss an Canetti, die *opaken, undurchsichtigen* Motive. Wie eine ‚Ansteckung‘ (Epidemie) überträgt sich die Bewegung vom einen zum andern, ohne dass der Einzelne verantwortlich wäre. Diese Berührungen schlagen um in etwas Neuartiges, die Grenzen des Einzelnen und die Abstände zwischen

³¹ Peter Sloterdijk, *Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/M., 2000, S. 12 ff.

³² Ebd., S. 14.

³³ Hartmut Winkler, „These I: Automatismen stehen in Spannung zum freien Willen, zu Kontrolle und Selbstkontrolle und zum Bewusstsein“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 17-22: 22.

³⁴ Sloterdijk (2000), *Die Verachtung der Massen*, S. 15.

³⁵ Ebd., S. 13.

ihnen Überschreitendes. So konstatiert Urs Stäheli, dass es hier um emergente Formen des Austauschs und der Zirkulation geht, die die Übertragungsgeschwindigkeit nach Art von Stromkreisläufen erhöhen und temporäre Formen der Sozialität konstituieren.³⁶ Auch Stäheli nimmt, wie massenpsychologische Befunde und kulturkonservative Diskurse, an:

[D]ie Massen sind unberechenbar und nicht vorhersagbar. Die Genese der Masse entzieht sich der Beobachtung: Wo zuvor noch vereinzelt Passanten unterwegs waren, treffen wir plötzlich auf eine neugierige, aufgewühlte, vielleicht sogar zerstörerische Masse³⁷.

Aber anders als die Massenpsychologie sieht er in der Masse ein emergentes Phänomen, das keineswegs, wie es die Massenpsychologie glauben machen will, durch bloßen Kontrollverlust zu charakterisieren ist, „sondern im Gegenteil durch Kontrollzuwachs, allerdings in veränderter Form mit veränderten Übertragungsqualitäten“³⁸. Masse erscheint also selbst als Struktur bildender Automatismus, dessen Bestandteile sich unvorhersehbar und immer wieder neu und anders verbinden und sich gegenüber den einzelnen Elementen verselbstständigen.³⁹ Das soziale Band entsteht hier demnach durch eine „Logik der Ansteckung“, „Elektrisierung“ und „Magnetisierung“.⁴⁰

Die Metapher des *Automaten* ist folgenreich; ihre Bedeutung liegt nicht nur in der Analogisierung von Mensch und Automat, sondern es zeigt sich, dass automatisierte Abläufe, kollektive Bewegungen in der Masse, je nach Diskursposition, als besonders geschickte (Überlebens-)Strategie, die zudem Verteilungsgerechtigkeit garantiert (da ist sie wieder, die ‚unsichtbare Hand‘ des Adam Smith!), als Zeichen des Verfalls oder aber als sozialkonstitutives Phänomen mit eigenständiger Qualität erscheinen.

Ich komme zu meinem letzten Beispiel; hier geht es um Automatismen im Zusammenschluss von Körper und Medium:

Soziale Automatismen – Boxen und Fußball als Modelle des Sozialen

Sollte man einen großen Geist und einen Box-Landesmeister psychotechnisch analysieren, so würden in der Tat ihre Schlaueit, ihr Mut, ihre Genauigkeit und Kombinatorik sowie die Geschwindigkeit der Reaktionen auf dem Gebiet, das ihnen

³⁶ Vgl. Urs Stäheli, „Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie“, in: Eva Horn/Lucas Marco Gisi (Hg.), *Schwärme. Kollektive ohne Zentrum. Eine Wissensgeschichte zwischen Leben und Information*, Bielefeld, S. 85-100.

³⁷ Ebd., S. 88.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. dazu auch Hannelore Bublitz, „These 4: Automatismen formieren Subjekte“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 32-35: 32.

⁴⁰ Christian Borch/Urs Stäheli, „Einleitung – Tardes Soziologie der Nachahmung und des Begehrens“, in: dies. (Hg.), *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens. Materialien zu Gabriel Tarde*, Frankfurt/M., 2009, S. 7-36: 13.

wichtig ist, wahrscheinlich die gleichen sein, ja, sie würden sich in den Tugenden und Fähigkeiten, die ihren besonderen Erfolg ausmachen, voraussichtlich auch von einem berühmten Hürdenpferd nicht unterscheiden, denn man darf nicht unterschätzen, wie viele bedeutende Eigenschaften ins Spiel gesetzt werden, wenn man über eine Hecke springt. Nun haben aber noch dazu ein Pferd und ein Boxmeister vor einem großen Geist voraus, dass sich ihre Leistung und Bedeutung einwandfrei messen lässt und der Beste unter ihnen auch wirklich als der Beste anerkannt wird, und auf diese Weise sind der Sport und die Sachlichkeit verdienstermaßen an die Reihe gekommen, die veralteten Begriffe von Genie und menschlicher Größe zu verdrängen.⁴¹

Eingespielte und antizipierte Abläufe haben mit dem unbewussten Zusammenspiel von Körper und Medium zu tun. Klaus Theweleit veranschaulicht dies in seinem Buch *Das Tor zur Welt* (2004). Er bezieht sich auf Zinedine Zidane und dessen „fantomatisches Spiel“, das, folgt man Theweleit, darauf zu beruhen scheint, dass er immer da auftaucht, wo ihn keiner erwartet und er sich in seinen Bewegungen mit dem Medium, also dem Fußball, mental so zusammenschließt, dass er vorwegnimmt, wo der Ball sich in einigen Sekunden bewegen wird. Das hat auch mit der Raumwahrnehmung zu tun. „Sein Abspiel [...] erfolgt ohne Sichtkontakt. D. h. Zidane hat im Moment der Ballannahme die Position all seiner Mitspieler gespeichert“.⁴² Dabei funktioniert der Körper als Gedächtnisspeicher, der ohne Überlegung Automatismen freisetzt.

Das heißt: *Im Körper sitzt gewissermaßen der Motor, der Automat(ismus), der kein Schema für einzelne Bewegungsabläufe bietet, sondern der Antrieb für Selbsttätigkeit ist. Voraussetzung für die Antizipation von (Bewegungs-) Abläufen ist also der Leib als Gedächtnisstütze.*⁴³ Der Satz ‚die Automatismen haben versagt‘ verweist also darauf, dass das Gedächtnis und das bedeutet in diesem Fall paradoxerweise, dass der Leib/Körper den Kopf im Stich gelassen hat und dass andererseits bewusste, vom Kopf gesteuerte Handlungen nicht greifen. Was in diesem Fall nicht funktioniert, ist, wie Loïc Wacquant (2003) es im Anschluss an Bourdieu am Beispiel des Boxens – und der Sportsoziologe Thomas Alkemeyer am Beispiel von Bildungspraktiken – beschreibt, der – unbewusste – Zusammenschluss körperlicher und mentaler Vorgänge.⁴⁴ Der

⁴¹ Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Bd. 1, 14. Aufl., Reinbek bei Hamburg, 2009, S. 45.

⁴² Klaus Theweleit, *Das Tor zur Welt*, Köln, 2004, S. 153.

⁴³ Vgl. Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der praktischen Urteilskraft*, Frankfurt/M., 1984, S. 734; vgl. dazu Bublitz (2010), Täuschend natürlich, S. 158

⁴⁴ „Als ehemaliger Schüler Bourdieus hat sich Wacquant Ende der 1980er Jahre einem Boxklub im schwarzen Ghetto von South Side Chicago angeschlossen, um im Zusammenhang einer ethnographischen Studie einen Zugang zur Alltagswirklichkeit dieses Ghettos zu bekommen. Wacquant nimmt regelmäßig am Boxtraining teil und wird davon derart in Bann gezogen, dass seine ‚entscheiden teilnehmende Forschung‘ (Schmidt 2005) in eine immerhin vierjährige Karriere als Amateurboxer übergeht [...] in plastischen ethnographischen Beschreibungen rekonstruiert er“, wie sich „in Serien von Übungen und Sparringskämpfen allmählich ein boxerischer Habitus formt“. Thomas Alkemeyer, „Lernen und seine Körper. Habitusformungen und -umformungen in Bildungspraktiken“, in: Barbara Friebertshäuser/Markus Rieger-La-

Körper erscheint, wie zu Beginn dieses Abschnitts zitiert, als intelligent Handelnder oder, vielleicht besser, als ‚intelligente Maschine‘.

In der Vorwegnahme der Absichten des Gegners, ablesbar am Blick, an den Gesten und der Körperhaltung, den Bewegungen des Körpers und seiner Verlagerung, aber auch in der mentalen Antizipation räumlicher Verteilungsmuster rekurren, artikulieren sich Automatismen, die eine komplexe Situation strategisch auf schematische Abläufe reduzieren. Die Frage ist am Ende: Was ist daran ‚vorprogrammiert‘, lediglich eingeübt, erlernt, also ‚gedankenlose‘ Anwendung erlernter Bewegungsmuster ohne Überlegung, und was ist emergenter Ausdruck der Situation, des Automatismus, der eine völlig neue Struktur erschafft? Die Beispiele zeigen, dass Automatismen zwar durch Einübung standardisierter Abläufe entstehen können, aber darüber hinaus gehen; und es ist dieses Mehr, dass sie einer bewussten Kontrolle entzieht und sie erst zu strukturbildenden Vorgängen macht. Wenn Bourdieu mit Rekurs auf Leibniz davon ausgeht, dass ‚wir Menschen [...] in Dreiviertel unserer Handlungen Automaten sind‘⁴⁵, dann rücken Automatismen als selbstgesteuerte Praktiken in die Nähe technischer Abläufe, aber sie bewirken Formen des Selbst-Bezugs und sind als solche konstitutives Element von Subjektivierung und sozialem Austausch: als automatisierte, überwiegend unbewusst gesteuerte, ‚in Fleisch und Blut‘ übergegangene Disposition und somatischer Ablauf bilden unkontrollierte, unbewusste Muster Kulturtechniken. Sie ermöglichen und begrenzen: Sie ermöglichen die – reibungslose – Bewältigung komplexer Situationen und sie begrenzen Handlungsmöglichkeiten und reduzieren damit Komplexität. Sie bilden eine Bedingung des Menschen als soziales Subjekt, das ihn – gegen Unvorhergesehenes, gegen komplexe Anforderungen und situative Überforderungen – schützt, ihn umgekehrt oder gerade in der Abwehr des Komplexen sozial handlungsfähig macht, zum Erfolg führt, ihn machtvoll agieren lässt, perfektioniert.

Schluss

Was ich zeigen wollte war: Es gibt gesellschaftlich generierte Formen der ‚Einkapselung‘, die mit dem Automat den quasi-technischen Ablauf und die Wiederholung, mit dem Automatismus die ‚automatenhafte‘ Steuerung komplexer Situationen und selbst- und feedbackgesteuerte Abläufe, der Verfestigung und der Reduktion von Komplexität durch quasi schematische Abstraktionen teilen. Ohne diese Automatismen können komplexe und wechselnde Situationen nicht bewältigt werden; es handelt sich um Automatismen, die – in der performativen und differenzierenden Wiederholung und in der Verkettung

dich/Lothar Wigger (Hg.), *Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu*, 2. Aufl., Wiesbaden, 2009, S. 119-142.

⁴⁵ Bourdieu (1984), *Die feinen Unterschiede*, S. 740.

von Ereignissen – gewissermaßen „schlafwandlerisch“⁴⁶ und auf eine quasi technische Weise soziale Austauschbeziehungen installieren und verfestigen. Der einzelne Akt, die einzelne Bewegung ist Teil einer Dynamik, die – in der Wiederholung und hinter dem Rücken der Subjekte – strukturierende Effekte hat. Dabei gewährleisten weitgehend unbewusste Automatismen die optimale, (weil) selbstgesteuerte Einpassung des einzelnen Selbst ins (jeweils flexibel-dynamische) Soziale.⁴⁷ Ob dies in der Regel nicht bewusst oder manchmal doch bewusst vonstättengeht, lässt sich nicht entscheiden, ist aber im Grunde auch bedeutungslos. Es lässt sich in Gänze in jedem Fall nicht auf die Intentionen einzelner (Subjekte) zurückführen und durch sie erklären. Der Effekt besteht nicht zuletzt in der Produktion einer sozialen Normalisierungsmatrix und der Konfiguration sogenannter Normalsubjekte. Dabei wird jedes Subjekt in einer sozialen Matrix und in einer „Zelle“ platziert.⁴⁸ Das so konfigurierte Subjekt tritt – nur – mit solchen Individuen in Austausch, die ebenfalls flexibel normal(isiert) sind und in ihrer Subjektivierung mit Normalverteilungen verknüpft sind. Differenzen und feldspezifische Individualisierungen sind in Normalisierungsfelder eingeschlossen; diese konfigurieren sich, indem die exzentrischen ‚Abweichungen‘ herausgefiltert oder abgedrängt, aber gebraucht werden, um zu wissen, was normal(isierbar), also anschlussfähig ist und was nicht.

In welcher Gesellschaft leben wir also? In einer Gesellschaft, in der die Angst davor, abgedrängt zu werden und sozial zu erfrieren, jeden dazu bewegt, sich zu bewegen, sobald jeder andere sich bewegt? Die Angst, aus der Zone der Normalität, dem Innenbereich der Gaußschen Glocke, der Normalverteilung, herauszufallen und an die Ränder gedrängt zu werden, ist groß, die Mitte ist die unkomplizierte Gewähr für soziale Zugehörigkeit. Und zugleich ist Profilierung gefragt, die Aufmerksamkeit bindet, ein ex-zentrisches, aber anschlussfähiges Profil, und die Abgrenzung von der Mitte, vom Durchschnitt sind gefordert.⁴⁹ Mit der panoptischen Struktur der Disziplin(argesellschaft) ist sicher eine Komponente der Gegenwartsgesellschaft angemessen beschrieben, sie wird durch die technischen Möglichkeiten der Observation und Datenspei-

⁴⁶ Vgl. Borch/Stäheli (2009), Einleitung, S. 10.

⁴⁷ Dabei werden medial vermittelte Spiegelbilder, die übereinander projiziert und zu einem Durchschnittsbild synthetisiert werden, zur Applikationsfolie für das einzelne Individuum, seine Profilierung und Passung in sozial anschlussfähige Muster.

⁴⁸ Vgl. Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1976; Jürgen Link, „Koreferat zu Hannelore Bublitz. ‚Im Beichtstuhl der Medien‘“, in: *KultuRRevolution* 60, 1 (2011), S. 80-84; das in einer Normalisierungsmatrix situierte Subjekt wird in eine Matrix situiert, im Gegensatz zur Singularität der Subjekte, die rhizomatisch schwärmend angelegt sind, wie dies bei Hardt/Negri der Fall ist; vgl. dazu auch Michael Hardt/Antonio Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M., 2002; dies., *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt/M., 2004.

⁴⁹ Vgl. Hannelore Bublitz, *In der Zerstreuung organisiert*, Bielefeld, 2005; dies., *Im Beichtstuhl der Medien*, Bielefeld, 2010; vgl. dazu auch Andreas Reckwitz, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist, 2006.

cherung radikalisiert. „Jeder in seiner ‚Zelle‘ – heute in seinem ‚cell phone‘“⁵⁰ verweist auf Aspekte der Disziplinargesellschaft, in der jeder, in eine Hierarchie eingeordnet (gerankt), positioniert und dadurch vergleichbar gemacht wird. Aber diese Disziplinarkomponente innerhalb der ‚Kontrollgesellschaft‘ reicht nicht aus zur Beschreibung der Gegenwart. „Die von den Individuen selbst zu produzierende ‚autonome‘ Subjektivität, die sich selbst ‚freiwillig kontrolliert‘ [...] muss hinzukommen“⁵¹.

Es geht um Kopplungen zwischen mehreren je irreduktiblen Komponenten. [...] Die hier gewählte Perspektive auf den Typ der Subjektivierung führt über [...] Determinationen [und „monokausal“ verstandene Begriffe wie Industrialismus, Kapitalismus, Techno-Szientismus, bei denen jeweils eine Komponente (Ökonomie, Technik, Wissen) alle anderen determiniert. Begriffe wie ‚Mediengesellschaft‘ gehören zu solchen Ismen“] hinaus und legt Kopplungs-Modelle nahe, also interdiskursive und interpraktische Modelle. ‚Kontrolle‘ ist ein solches Modell[.] [...] Das flexible-normalistische Modell koppelt eine individuell-differente und dadurch ‚autonome‘ Position in psychologischen und sexuellen Normalfeldern mit Selbst-Management [...] und ‚Bildung‘ (individuelle Wissens-Akkumulation). [...] Wesentlich dabei bleibt zu betonen, dass die Kopplungen zu einen je irreduktible (nicht aus einer Basis-Komponente ‚ableitbare‘) Komponenten umfassen. Wenn man eine ‚durchschlagende‘ Determination ‚in letzter Instanz‘ aber ausschließt und von einem Kopplungsmodell ausgeht, kann es keine das Wesen bezeichnende ‚X-Gesellschaft‘ geben, sondern nur eine Addition von Partialdeterminanten einerseits [...] plus Kopplungs-Interdiskurse und Kopplungs-Dispositive andererseits.⁵²

Damit ist dann aber auch die Frage nach den Automatismen als dem ‚Anderen der Vernunft‘ und deren Außerkraftsetzung verschoben zur Eigendynamik individueller und kollektiver, technischer und sozialer Prozesse selbst, die sich dem umfassenden Anspruch einer comprehensiven Vernunft entwinden – und sich auf diese auch nicht zurückführen lassen, weder in ihrer totalisierenden noch in ihrer instrumentell-ökonomischen Variante.

Literatur

Alkemeyer, Thomas, „Lernen und seine Körper. Habitusformungen und -umformungen in Bildungspraktiken“, in: Barbara Friebertshäuser/Markus Rieger-Ladich/Lothar Wigger (Hg.), *Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu*, 2. Aufl., Wiesbaden, 2009, S. 119-142.

⁵⁰ Link (2011), Koreferat, S. 80-84: 81.

⁵¹ Ebd., S. 81.

⁵² Ebd.

- Balsamo, Anne, *Technologies of the Gendered Body. Reading Cyborg Women*, Durham, NY, 1995.
- Böhme, Hartmut/Böhme, Gernot, *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt/M., 1985.
- Borch, Christian/Stäheli, Urs „Einleitung – Tardes Soziologie der Nachahmung und des Begehrens“, in: dies. (Hg.), *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens. Materialien zu Gabriel Tarde*, Frankfurt/M., 2009, S. 7-36.
- Bourdieu, Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der praktischen Urteilskraft*, Frankfurt/M., 1984.
- Bublitz, Hannelore, *In der Zerstreuung organisiert*, Bielefeld, 2005.
- Dies., *Im Beichtstuhl der Medien*, Bielefeld, 2010.
- Dies., „These 4: Automatismen formieren Subjekte“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 32-35.
- Dies., „Täuschend natürlich. Zur Dynamik gesellschaftlicher Automatismen, ihrer Ereignishaftigkeit und strukturbildenden Kraft“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 153-171.
- Descartes, René, *Traité de l'homme*, 1632.
- Ders., *Über den Menschen*, Heidelberg, 1969.
- Ders., *Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs*, Hamburg, 1960.
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1976.
- Fox-Keller, Evelyn, *Das Leben neu denken*, München, 1998.
- Freud, Sigmund, „Die Traumdeutung“, in: ders., *Studienausgabe*, hg. v. Alexander Mitscherlich, Bd. 2, Frankfurt/M., 1972.
- Gehlen, Arnold, *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme der industriellen Gesellschaft*, Hamburg, 1957.
- Ders., *Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen*, Hamburg, 1984.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M., 2002.
- Dies., *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt/M., 2004.
- Johansson, Anders, „Selbstorganisation und (Un-)Koordination in Menschenmengen. Die Dynamiken von Massenpaniken“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 71-78.
- Kay, Lily E., *Who Wrote the Book of Life? A History of the Genetic Code*, Stanford, CA, 2000.
- Kutschmann, Werner, *Der Naturwissenschaftler und sein Körper*, Frankfurt/M., 1986.
- Lacan, Jacques, „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, in: ders., *Schriften*, hg. v. Norbert Haas, Bd. 1, 4. durchgesehene Auflage, Berlin, 1996, S. 61-70.
- Le Bon, Gustave, *Psychologie der Massen*, Stuttgart, 1975 [1885].
- Link, Jürgen, „Koreferat zu Hannelore Bublitz. ‚Im Beichtstuhl der Medien‘“, in: *KultuRRevolution* 60, 1 (2011), S. 80-84.
- Mauss, Marcel, *Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2, Frankfurt/M., 1975.
- Müller-Tamm, Pia/Sykora, Katharina, *Puppen Körper Automaten. Phantasmen der Moderne*, Düsseldorf, 1999.
- Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Bd. 1, 14. Aufl., Reinbek bei Hamburg, 2009.
- Reckwitz, Andreas, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist, 2006.

- Rheinberger, Hans-Jörg, „Von der Zelle zum Gen. Repräsentationen der Molekularbiologie“, in: ders./Michael Hagner/Bettina Wahrig-Schmidt (Hg.), *Räume des Wissens*, Berlin, 1997, S. 265-279.
- Ruf, Simon, „Über-Menschen. Elemente einer Genealogie des Cyborgs“, in: Annette Keck/Nicolas Pethes (Hg.), *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielefeld, 2001, S. 267-286.
- Schlich, Thomas, „Vom Golem zum Roboter – Der Traum vom künstlichen Menschen“, in: Richard van Dülmen (Hg.), *Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000*, Wien, 1998, S. 543-557.
- Sloterdijk, Peter, *Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/M., 2000.
- Stäheli, Urs, „Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie“, in: Eva Horn/Lucas Marco Gisi (Hg.), *Schwärme. Kollektive ohne Zentrum. Eine Wissensgeschichte zwischen Leben und Information*, Bielefeld, S. 85-100.
- Theweleit, Klaus, *Das Tor zur Welt*, Köln, 2004.
- Vargas Llosa, Mario, *Der Traum des Kelten*, Frankfurt/M., 2011.
- Venus, Jochen, „Vitale Maschinen und programmierte Androiden. Zum Automatendiskurs des 18. Jahrhunderts“, in: Annette Keck/Nicolas Pethes (Hg.), *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielefeld, 2001, S. 253-266.
- Winkler, Hartmut, „Thesenbaukasten zu Eigenschaften, Funktionsweisen und Funktionen von Automatismen. Teil I“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 17-36.